

Jubiläumsgottesdienst Quarten 13. September 2026

Predigt P. Raffael Rieger



Liebe Festgemeinde, Lieber Bischof Markus

Herzlichen Dank, dass ihr und Sie alle zu diesem Geburtstagsfest gekommen seid. Im Jahr 2014, vor zwölf Jahren, haben wir ein grosses Jubiläum gefeiert 100 Jahre Schönstattbewegung. 1914 am 18. Oktober hat in Schönstatt in Vallendar am Rhein in der Nähe von Koblenz in Deutschland etwas Neues begonnen. Eine Bewegung hat ihren Anfang genommen. Aber mit diesem Anfang war Schönstatt nicht fertig gegründet, sondern es folgten aus diesem Gründergeist heraus viele weitere «Gründungen». Zwei solcher «Gründungen» dürfen wir heute feiern. Bis 1926 war die Bewegung so stark gewachsen, dass P. Kentenich gemerkt hat, jetzt braucht es neben ihm weitere Menschen, die sich ganz für die Bewegung einsetzen können. Aus diesem Bedürfnis heraus ist die Gemeinschaft der Marienschwestern entstanden. Es waren junge Frauen, die von der Gottesmutter im kleinen Heiligtum berührt und gerufen wurden. Sie bauten zusammen mit P. Kentenich eine neuartige Gemeinschaft auf. Es war ein abenteuerliches Experiment mit viel Innovationskraft und Weitsicht. Sie standen und stehen bis heute zur Verfügung für die Bewegung, für die Kirche und die Gesellschaft, in ganz unterschiedlichen Feldern. Aber immer aus dem Gedanken heraus, dass sie wie Maria Jesus Christus zu den Menschen tragen möchten. Ganz wie es das Motto dieses Festes ausdrückt: Maria, Licht unserer Hoffnung. Mal geschieht das explizit in der Verkündigung z.B. in der Bewegung, mal durch sozialen Dienst und in weiteren, ganz vielfältigen Aufgaben.

Und was die Schwestern neben diesem vielen gemacht haben - mit der Zeit in immer mehr Ländern und sogar in allen Kontinenten - ist das, was wir als zweites Jubiläum feiern: Vor 50 Jahren haben die Schwestern zusammen mit der Schönstatt-Bewegung hier in Quarten das Zentrum Neu Schönstatt aufgebaut! Alles hat die Gemeinschaft der Schwestern dafür gegeben bis heute, damit die Bewegung und viele andere Menschen hier einen guten Ort finden und die Gottesmutter von hier wirken kann. Das Heiligtum der Gottesmutter lebt. Ich durfte das selbst erfahren als Kind, Jugendlicher und jetzt als Schönstatt-Pater. Ich erinnere mich noch gut, wie wir als Kinder in den 80er Jahren an den sogenannten Regionalfestivals das Jugendzentrum durcheinandergewirbelt haben. Im Heiligtum hier habe ich 1991 mein Liebesbündnis mit der Gottesmutter geschlossen. Unzählige Treffen und Tagungen haben meinen Berufungsweg zum Schönstatt Pater geprägt. Jetzt darf ich oft hier wirken und Gottesdienste feiern. Ja 50 Jahre haben Menschen hier viel Segen erfahren. Und das ist möglich, weil die Schwestern und auch viele andere immer wieder ihren Einsatz, ihr Geschenk der Gottesmutter in Form der Beiträge zum Gnadenkapital in den Krug legen. Die Flammen, die wir hier sehen und von denen wir schon Beispiele gehört haben, symbolisieren alle diese Geschenke. Ich denke, das sind die grössten Geschenke, die wir den Schwestern und dem Zentrum und letztlich der Gottesmutter und Jesus an diesem Geburtstagsfest machen können. Was wir in unserem Alltag aus Liebe schenken, das kann Maria weiterschicken und noch viel mehr, das ist unser Glaube. Danke Ihnen allen für Ihre Geschenke zu diesem Jubiläumsfest, diese Geschenke zeigen, dass dieser Ort, das Zentrum und das Heiligtum leben! Vielen Dank!

Wir können uns nicht vorstellen, was in diesen 100 bzw. 50 Jahren Gott und die Gottesmutter alles gewirkt haben. Etwas von mir habe ich schon erzählt. Um noch etwas mehr Einblick zu geben, was an diesem Ort schon alles geschah, habe ich überlegt, wer uns exemplarisch etwas vom Wirken der Gottesmutter erzählen könnte. In der Familienbewegung arbeite ich mit Sr. Nicolette Züger zusammen. Ich habe von ihr erfahren dürfen, wie sie den Weg zum Heiligtum und zur Gemeinschaft der Schwestern gefunden hat. So habe ich sie gebeten, ob sie uns davon erzählt. So gebe ich gerne ihr das Wort: In meiner Kindheit und Jugendzeit prägten Traditionen und religiöse Übungen das Leben. Sie liefen an mir ab wie Wasser, und ich fragte nach deren Sinn. Weil ich keine befriedigenden Antworten erhielt, beteiligte ich mich nicht mehr daran. Wohl beschäftigte mich die Frage nach Gott sehr. Das Elend und die Ungerechtigkeiten, unter denen so viele Menschen litten, belasteten mich. In meinem persönlichen Leben sah ich keinen Sinn und geriet

in eine tiefe innere Krise. Nach Abschluss meiner Ausbildung fand ich keine Stelle. Die Arbeitslosigkeit verstärkte meine Not. Ich vernahm, dass ich vorübergehend in Quarten arbeiten könnte. Ich hatte keine Lust dazu. Doch um meiner schwierigen Situation zu entfliehen, ging ich darauf ein. In Quarten faszinierten mich die Berge und der See, und ich entdeckte die kleine Kapelle. Oft setzte ich mich hinein. Das stille Verweilen schenkte meiner aufgewühlten Seele Ruhe. Da war jemand, der mich anschaute: Maria! Als ich endlich in meinen Beruf einsteigen konnte, füllte er mich nicht aus. Auch spürte ich ein tiefes Heimweh nach der kleinen Kapelle in Quarten. Ich besorgte mir ein Marienbild, um Maria anschauen zu können. Auch andere Veränderungen nahm ich an mir wahr: z.B. ein inneres Drängen, Gottesdienste zu besuchen, sogar an Werktagen. In einem Vortrag hörte ich, Schwester sein bedeutet: ganz für Gott und die Menschen da zu sein. Plötzlich erkannte ich: Das ist genau das, was ich seit Jahren suche und nicht finde. Ich fühlte mich wie befreit und bat um Aufnahme in die Gemeinschaft der Marienschwestern. Am meisten freute mich, immer beim Kapellchen sein zu dürfen. In der Gemeinschaft lernte ich den Glauben, sowie die Spiritualität und Pädagogik Schönstatts kennen, die mich bis heute faszinieren. Eine persönliche Liebe zu Gott begann in mir zu wachsen und vertieft sich immer mehr. Mein Leben bekam Sinn und ich erhalte jeden Tag die Gelegenheit, für Gott und die Menschen da zu sein: innerhalb unserer Schwesternfamilie und überall, wo ich tätig sein darf, nicht zuletzt im Gebet für alle leidenden Menschen. Abschliessend bekenne ich dankbar und froh: Die Muttergottes hat mich von den inneren Nöten befreit, zum Glück meines Lebens geführt und steht mir bis heute bei. Diese Erfahrung schenkt mir das Vertrauen, dass sie auch in Zukunft sorgen wird. Ja, Maria ist das Licht meiner Hoffnung!

Als zweites habe ich das Ehepaar Oberhäsli gefragt, ob sie uns etwas von ihrer Erfahrung mit dem Ort hier erzählen können. Sie sind Mitglieder in der Familienliga. Gerne gebe ich das Wort an euch: Wir gehen schon viele Jahre im Zentrum in Quarten ein und aus. Es ist für uns ein ganz besonderer Ort, der mit viel positiven Erlebnissen verbunden ist. Was macht es so besonders? Die Lage mit dem See, den Bergen und den einmaligen Sonnenuntergängen ist ja schon sensationell. Dazu kommt – und das ist wohl das Wesentliche – die Atmosphäre, die die Marienschwestern und Maria im und aus dem Heiligtum ausstrahlen. Man fühlt sich willkommen und in den Gesprächen und Begegnungen mit den Schwestern angenommen und wertgeschätzt. Und dass es nicht nur uns so ergeht, durften wir bei vielen anderen Familien miterleben. Ein Paar hat kurz vor dem Kirchenaustritt zurück zum gelebten Glauben gefunden. Ein anderes Paar hat dank dem Spirit und der erlebten Offenheit in Quarten sich zur kirchlichen Trauung entschlossen. Anderen wurde das Heiligtum zum Ort des Auftankens, wieder andere zieht die innere Sehnsucht immer wieder nach Quarten. Bei diesen und vielen anderen Paaren, Personen, Kindern und Familien haben viele aus der Schönstattbewegung aus Überzeugung, grossem Einsatz und Herzblut einen wesentlichen Beitrag geleistet damit der Glaube weiterlebt. Wir dürfen im Namen sehr vieler Familien sprechen und den Marienschwestern und der ganzen Schönstattbewegung für die Herzlichkeit, das Bemühen und die Offenheit für Jede und Jeden von Herzen Danke und Vergelt's Gott sagen. Euer Dasein und euer Wirken strahlen wohl viel weiter hinaus, als ihr es erahnen könnt.

Wenn wir diese eindrücklichen Statements zusammenfassen wollen, kommen wir zur Frage: was ist denn das letzte Ziel von Schönstatt? Was ist das Ziel der Gemeinschaft der Marienschwestern und was möchten wir mit diesem Zentrum hier in Quarten erreichen? P. Kentenich sieht das Ziel von Schönstatt in der marianischen Christusgestaltung der Welt. Was das bedeutet, finden wir in den beiden biblischen Texten, die wir gehört haben, gut beschrieben. Es geht darum, dass wir als Christen in einer modernen Welt nach dem Vorbild von Maria die Gegenwart Christi in der Welt realisieren und leben! Das ist ein hoher Anspruch. Aber weil wir als Schönstatter glauben, dass jede und jeder von Gott eine originelle Persönlichkeit mit Talenten, Anlagen und Fähigkeiten geschenkt bekommen hat, geht es nicht darum, dass wir uns verbiegen und etwas tun, was wir nicht können, oder uns überfordern, sondern, dass wir uns - wie im aktuellen Jahresmotto der Bewegung formuliert - «einzigartig und echt», das heisst aus unserem Persönlichen Ideal heraus, einbringen in die Bewegung und in Kirche und Welt. Der schönstättische Weg ist, dass wir Wachstumsräume eröffnen, wo Menschen sich entdecken, entfalten und wachsen können.

An dieser Stelle möchte ich auch einen Blick auf die Herausforderungen legen, die mit unserem spirituellen und pädagogischen Weg verbunden sind. Ich meine, dass ein Jubiläum neben der Dankbarkeit für das, was in der Geschichte gewachsen ist, auch eine Gelegenheit zu einer selbstkritischen Rückschau sein kann und soll. In jedem Menschenleben, in jeder Familie oder Gruppe gibt es auch dunkle Erfahrungen von Schuld. Das gilt auch für uns als Bewegung in unseren Gliederungen und Gemeinschaften. Wo Einzelne oder Gruppen sich nicht angemessen wahrgenommen fühlten und dadurch Verwundungen, Verletzungen entstanden sind, da bitten wir um Verzeihung und sind bereit und offen, das Leid anzuerkennen und daraus zu lernen. Viele haben im St. Galler Tagblatt in der Ausgabe vom 1. September den sehr guten Artikel über dieses Jubiläum und die Schwestern gelesen. In einem eigenen Kurztext werden dort die Vorwürfe wegen Missbrauch gegenüber P. Kantenich angesprochen. Ich stimme der Aussage der Schwestern in diesem Text zu, dass es gut ist, dass die Vorwürfe untersucht werden. Was sich Stand jetzt zeigt ist, dass es keinen sexuellen Missbrauch gab und dass P. Kantenich für ganz viele Menschen ein hoch geschätzter geistlicher Begleiter und Priester war. Da gibt es unzählige Zeugnisse darüber. Bei so vielen Menschen, die P. Kantenich intensiv begleitet hat, ist es möglich, dass einzelne Personen sich von ihm ungerecht behandelt gefühlt haben können. Das kenne ich persönlich aus der Seelsorge. Sehr schnell kann eine Situation entstehen, wo sich jemand bedrängt fühlt. Ich denke, davon können wir alle lernen. So ist z.B. eine Gefahr unserer Idealpädagogik, dass es möglich ist, dass wir daraus eine Ideologie machen. Wenn Ideale als absolut dargestellt werden, dann kann die Gewissensfreiheit der Einzelnen dadurch bedrängt werden. Ich denke, es ist ein Zeichen der Zeit, dass wir uns als Bewegung bewusst mit dem Thema der «geistlichen Macht» befassen und darüber reflektieren. So wie es auch die gesamte Kirche und andere Bewegungen tun. Zurzeit sind wir mit den Verantwortlichen der Bewegung dran, ein Schutzkonzept zu entwickeln. Es soll helfen, dass Menschen in unserer Bewegung Wachstumsräume antreffen, wo sie sich sicher und wertgeschätzt fühlen können.

Die Begegnung von Maria und Elisabeth im Evangelium kann uns für diesen Weg viel lehren. Die beiden Frauen nehmen sich ernst in ihrer Unterschiedlichkeit. Sie wertschätzen sich gegenseitig, weil sie beide gläubige Frauen sind, die verstehen, dass Gott in der anderen Person gewirkt hat und wirkt. In dieser gegenseitigen Annahme sind sie ganz offen für Gott und spüren, wie sich das neue göttliche Leben in Jesus und Johannes neuen Raum schafft. Sie machen auf Grund ihrer gegenseitigen Wertschätzung eine tiefe Gotteserfahrung, die sie zum Beten und Lobpreis Gottes führt! Dieser Lobpreis begegnet uns wieder im Pfingstsaal, wo die Apostel um Maria versammelt den Heiligen Geist empfangen. Durch die Stärkung der heiligen Geistkraft sind sie fähig hinauszugehen und jetzt, wo Christus in den Himmel aufgenommen wurde, die Christusgestaltung der Welt im Namen von Jesus weiterzuführen. Und heute sind wir dran. Die Aufgabe der Apostel ist auf alle Getauften übergegangen. Und Maria ist dabei das Licht unserer Hoffnung. Sie geht mit in diesem Auftrag, gerade wenn wir enttäuscht oder müde sind. Sie ist uns Vorbild und im Liebesbündnis mit ihr werden wir wie sie immer mehr zu Christusträgerinnen und Christusträger. Seine Liebe und Zuwendung zu den Menschen möchten wir heute konkret leben. Es ist unser Weg, der uns durch Maria zu Christus und in Christus zum Dreifaltigen Gott führt, der unser letztes Ziel ist, auch in der Ewigkeit! Und so möchte ich mit dem wohl bekanntesten Gebet von P. J. Kantenich aus dem Konzentrationslager schliessen. Gerne dürfen sie mitbeten: Maria, lass uns gleichen deinem Bild, ganz wie durchs Leben schreiten, stark und würdig, schlicht und mild, Liebe, Fried' und Freud' verbreiten. In uns geh durch unsere Zeit, mach für Christus sie bereit. Amen.

Rie, 2. September 2026